Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 143. Sonnabend, den 23. Juni. 1877.

Basilius. Sonnen-Aufg. 3 U. 35 M. Unterg. 8 U 28 M. Mond-Aufg. bei Tage. Untergang 1 U. 5 M. Morg.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

23. Juni.

964. Die Deutschen erobern Rom und verhaften den Papst Benedict IV.

1666. Seeschlacht bei Dünkirchen. Die Holländer unter Ruyter schlagen die Engländer unter Work.

1758. Schlacht bei Crefeld. Herzog Ferdinand von Braunschweig schlägt die Franzosén unter Clermont.

1824. * Jo. M. Zacharias Dase zu Hamburg, grosser Rechenkünstler.

Zur Kriegslage.

Ueber Wien eingelangte Nachrichten bestätigen die äußerst mißliche Lage des Fürsten von Montenegro und der Trümmer seiner Armee. Die Türken sind, wie gestern schon angedeutet, in drei Colonnen überall siegreich in das Fürstenthum eingedrungen und zwar über Ozdrinik nach Dossna, durch das Zeta-Thal nach Depoljvic und die dritte über Pavie nach Bogezio. In letzterem Orte ist der Rest der Proviantvorräthe und Munition aufgehäuft und wurde am 18. seit Stunden um diese Position noch gekämpft. Das Spiel geht dort oder ist wohl schon zu Ende gegangen, da eine Hilfe von irgend einer Seite nicht verhanden. Ali Saib Pascha hat sich der Höhen von Martinic und Granovca bemächtigt. Ferner hat Mehemed Ali Pascha nach einem heftigen Kampfe, in welchem die Montenegriner große Verluste erlitten haben sollen, zwei montenegrinische Distriste besetzt. Die Insurgenten in den bosnischen Distrikten von Beske und Banjaluka sollen ebenfalls von den türkischen Truppen geschlagen worden sein. Bei Spuz kämpften die Montenegriner noch am 20. der Ausgang war noch unbekannt.

An der Donau haben türkischerseits ein Paar Landungsversuche stattgefunden, die eine bei Turnu-Margurelli war bereits gelungen und hatte den Türken eine Viehheerde von 200 Stück eingebracht, als die Russen herbeieilten, ihnen den Fang abnahmen und sie unter Verlust von 8 Mann zurücktrieben. Die andere Landung gedieh für die Türken noch weniger.

Ueber die Sicherung der Dardanellenstraße wird vom britischen General-Konsul in Konstantinopel veröffentlicht: Es sind in der Durchfahrt zwischen dem Dardanellenschlosse Kale Sultanie und der zur Rechten des Dardanellenschlosses Kilid bahar gelegenen Strandbatterie Namasia mittelst einer elektrischen Leitung vom Ufer aus entzündbare Torpedos und zwar in zwei Reihen zu acht Stück in Intervallen von 160 Yards u. in einer Tiefe von 36 Yards unter dem Wasserspiegel versenkt worden. Die Durchfahrt durch die Meerenge ist durch diese Torpedolegung vorläufig nicht behindert.

Nach türkischen Nachrichten waren in der Nähe Erzerums in den letzten Tagen unbedeutende Gefechte vorgekommen. Dagegen soll der rechte Flügel der Türken nach anderen Nachrichten am 19. Juni von den Russen bei Delibaba angegriffen worden sein und hat sich nach nicht ganz ungünstigem Gefechtsverlauf zu größerer Sicherung seiner Stellung zurückgezogen. (klingt allerdings wieder diplomatisch). Es waren 8000 Mann Türken engagirt. Bei einer am 17. d. von Bajazid aus auf der Straße nach Wan unternommenen Rekognoszirung hatten zwei russische Kompagnien ein Scharmützel mit türkischen irregulären Truppen, welche zurückgeschlagen wurden. Die Russen verloren 2 Todte und 5 Verwundete. Das Bombardement gegen Kars dauert fort. Die türkischen Batterien erwidern das Feuer nur schwach.

Ultramontanes aus Baiern.

H. Dr. Sigl, der Führer der ultramontanen Volkspartei in München, hat bekanntlich in letzter Zeit sehr viel Pech gehabt. Als er sich in Rom den deutschen Pilgern zugesellen wollte, bei denen die Aristokraten dominirten, wurde er beinahe zur Thüre hinausgeworfen und, trotz seines emsigen Bemühens, eine Privataudienz beim Papste zu erhalten, konnte er nur bis zum Vorzimmer Sr. Heiligkeit vordringen. Sigl versprach, als er von Rom zurückkehrte, in seiner famosen Zeitung „Vaterland“, bald Aufklärung über diese Vorfälle in der Papststadt geben zu wollen. Mit der Erfüllung dieser Zusage blieb er aber lange im Rückstande. obwohl seine ultramontanen Gegner ihm höhnisch nachwiesen, daß die von ihm als Grund der Nichtbewilligung einer Audienz behauptete Unpäßlichkeit des heiligen Vaters diesen doch nicht gehindert habe, gerade an jenem Tage noch verschiedene andere Leute zu empfangen. Soeben ist die Aufklärung aber doch noch erfolgt. Vor einigen Monaten schon hatte die von Sigl gegründete „Katholische Volkspartei in Baiern“ den päpstlichen Segen erbeten, ohne ihn aber bis jetzt zu erhalten. Diese Versagung ist aber sehr unangenehm, da, wie Sigl selbst zugesteht, ohne diesen Segen die Volkspartei gar nichts ist, und man scheint sich deshalb privatim nach dem Grunde dieses ablehnenden Schweigens in Rom erkundigt zn haben, wenigsten deutet darauf hin eine im „Neuen bairischen Volksblatte“ enthaltene, auf Grund einer „Privaterklärung aus dem päpstlichen Staatssekretariate“ veröffertlichte Mittheilung des Freiherrn von Saxenhofen, des ersten Vorstandes des geschäftsleitenden Ausschusses der betreffenden Partei Diese Mittheilung lautet: „Nach vorgenommenen Studien der Angelegenheiten machten es „die aus Baiern eingezogenen Informationen „unmöglich, daß der heilige Vater den Segen „ertheile, obwohl die Sache und das Programm „es verdienen — wegen der Persönlichkeiten im „Komitee.“ — Der Freiherr von Saxenhofen fügt nun hinzu, daß sofort nach Rückkehr der Rompilger der Antrag auf Berufung einer Versammlung zur Wahl eines neuen Ausschusses gestellt werden würde, und es sei der Segen des heiligen Vaters auf Wiederholung der Bitte durch einen neu gewählten Ausschuß zu hoffen, da ja die Sache der katholischen Volkspartei derselben werth sei.“

Nach dieser Mittheilung mußte natürlich die Frage entstehen, welche Persönlichkeiten im Komitee es seien, durch welche die Partei des so wirksamen heiligen Segens beraubt werde, und Dr. Sigl hat sich genöthigt gesehen, die Beantwortung dieser Frage zu übernehmen. Mit diesen „Persönlichkeiten“, erklärte Sigl, sei allein er gemeint; man habe ihm dies schon in Rom gesagt, da er „den päpstlichen Segen lediglich zu persönlichen Zwecken ausbeuten würde.“ „Die „übrigen Herren des Ausschusses“, erklärt Sigl darauf, „brauchen nicht zurückzutreten; wir, nur „nur wir, sind der Stein des Anstoßes in Rom „gewesen und sind es noch bei den Feinden der „katholischen Volkspartei; die bevorstehende Generalversammlung wird zwischen diesen und Dr. „Sigl zu entscheiden haben und je nach Befinden diesen Stein des Anstoßes beseitigen, wir „werden dadurch sehr viel mehr Ruhe und sehr „viel weniger Mühen, Arbeit und Verfolgungen „haben; in dieser Hinsicht kann die Wahl für uns „nicht schwer sein.“ — Diese Klage läßt ahnen, daß Sigl im Sinne hat, freiwillig zurückzutreten, um der Unannehmlichkeit zu entgehen, durch das Scherbengericht der Abstimmung in der Generalversammlung aus dem Komitee entfernt zu zu werden. Sigl fühlt, daß seine Rolle als katholischer Volksführer ausgespielt. Nur Wenige werden sich grämen, wenn er geht. Der Vorfall aber ist doch der Art, daß er über den Rahmen eines häuslichen Zwistes zwischen dem katholischen Kasino und der katholischen Volkspartei hinausgeht. Das Hauptgewicht der ganzen Sache liegt nicht darin, daß Sigl ausgestoßen wird, sondern darin, daß der Vatikan die Richtung und Thätigkeit der katholischen Demagogen billigt und nur eine andere Führerschaft, die weniger Anstoß erregt, dafür aber um so erfolgreicher zu wirken verstände, verlangt.

Diplomatische und Internationale Information.

— Nach einer Mittheilung der „Corresp. Stefani“ hat der Marschall Mae Mahon die Annahme des Piusordens in ebenso enschiedener wie höflicher Weise abgelehnt, weil sie unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen falsch beurtheilt werden könnte.

— Die Meldung eines hiesigen Blattes,

Liebe für Liebe.

Roman von **Hermine Frankenstein.**

(Fortsetzung.)

Ich hatte einen Verdacht sagte Francis, den selttsamsten, unbegründetsten der wohl je in einem menschlichen Kopfe aufgetaucht ist, aber ich konnte ihn nicht abschütteln.“

„Wen beargwöhnen Sie — Aber das ist eigentlich eine thörichte Frage von mir, denn ich wäre doch nicht klüger, auch wenn Sie mir es sagten?

Darin irren Sie, Claudia.“

„Was meinen Sie?“

„Der Mann den ich beargwohne, ist Ihnen wohl bekannt. Aber der Gedanke ist mehr als verwegen, obwohl damals einige Umstände meinen Argwohn bestärkten. Er war zu dieser Zeit in dem Hause, und einige Zufälligkeiten führten mich auf die Idee, daß er die That vollbracht habe.

„Ist es ein Geheimniß, wen Sie meinen?“

Nicht vor Ihnen; denn ich glaube, Sie können schweigen, und wenn Sie je ein Verlangen haben, darüber zu sprechen, so erinnnern Sie sich, daß ich keinerlei Anhaltspunkte für meinen Argwohn hatte. Der Mann, den ich für den Mörder meines armen Freundes hielt, war — Austin Bertram.“

„Bertram!“

„Ja er. Ich konnte mir über diesen Verdacht ebensowenig Rechenschaft geben, als ich im Stande war, ihn abzuschütteln. War ich sinnlos?“

„Nein.“

Der Ton ihrer Stimme war seltsam ernst und er schaute sie erstaut an.“

„Was läßt Sie so sprechen?“ fragte er.

„Das Gefühl, das ich selbst gegen ihn habe.“

„Weßhalb?“

„Wenn ich ihn ansehe, bringt mir sein Gesicht die Erinnerung an alles Schreckliche zurück, was ich in meiner Kindheit erlebte, und ich habe, ehe meine Mutter noch starb, für eine ganze Lebenszeit genug gelitten.

„Arme Claudia! murmelte er theilnahmsvoll.

„Ich verbinde ihn sonderbarer Weise,“ fuhr sie fort, „mit Dingen, welche in jene Zeit des Elendes und der Entbehrungen fielen und mit einem grausamen Ueberfalle besonders; und dennoch hat weder sein Aeußeres eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Verfolger meiner armen Mutter, noch gleichen sich ihre Namen, aber so oft ich ihn sehe, beschleicht mich eine namenlose Furcht. Es ist mir, als sollte er mein Leben auch so beeinflussen, wie der schlechte Mensch, von dem ich spreche, das Leben meiner Mutter beeinflußte.“

„Es ist etwas Seltsames um solche instinktive Abneigungen,“ bemerkte Francis nach einer Pause; „aber ich glaube daran Ich habe gegen Austin Bertram genau dasselbe Gefühl, wie das, von dem Sie sprechen, trotz der großen Güte, die er mir zeigt.“

„Ich bin überzeugt, daß er kein guter Mensch ist,“ sagte Claudia sinnend; „obwohl er mir nie Ursache gab, so zu sprechen. Die Aehnlichkeit ist vielleicht doch nur eine zufällige.“

„Wem glauben Sie ihn ähnlich?“

„Ach, ich weiß es selbst kaum. Ich will Ihnen die ganze Gesichte eines Tages erzählen, von allen den Kämpfen und Leiden, die ich schon als Kind im Vereine mit meiner Mutter erdulden mußte. Ich habe mir mein Mittagsessen in den Straßen ersungen, und für mein Abendbrot in armseligen Schenken an der Landstraße getanzt; aber da eine solche Jugendgeschichte den Leuten nicht gefallen würde, hat man den kleinen Roman über mich erfunden, dem meine Anhänger und Verehrer wahrscheinlich unbedingten Glauben schenken; und in jenen Tagen des Drangsals begegnete ich dem Manne, von dem ich sprach.

„Aber Sie sagten mir seinen Namen nicht.“

„Wie neugierig Sie sind. „Aber ich will's Ihnen sagen. Er hieß —“

In diesem Augenblick erschien ein Diener auf der Schwelle und sagte ehrerbietig:

„Lord Nortonshall ist unten, Miß, und läßt bitten, seine Aufwartung machen zu dürfen.“

„Führen Sie ihn herauf“

Sie wartete, bis die Thür sich hinter dem Diener schloß und wandte sich dann mit halb traurigem Lächeln zu Francis:

„Sie sollten lieber gehen,“ sagte sie ruhig. „Ich weiß, daß Sie nicht mit ihm zusammentreffen wollen. Ich verlange zwar auch nicht danach, aber ich darf nicht unhöflich sein.“

Sie öffnete ihm eine Seitenthür und ließ ihn passiren. Er ging auf ihren Befehl etwas traurig, denn obwohl er sie nicht so liebte, wie sie es gewollt hätte, konnte er doch den Gedanken nicht ertragen, daß ein Don Juan, wie Lord Nortonshall, in vertrautem Verkehre mit ihr stehen durfte.

Francis Vavasour wußte, daß Claudia die Reinheit und Unschuld selbst war, aber er wußte auch, daß böse Zungen bereits ihren Namen mit dem des Lords in ungebührliche Verbindung brachten. Er ging ruhig von dem Hause fort, denn er wußte, daß dieser Besuch lange bleiben würde; und während er so ging, blieben seine Gedanken bei einem kleinen geschnitzten Kästchen haften, welches er auf einem Seitentische in Claudia's Zimmer hatte stehen sehen. Er hatte es schon oft zuvor gesehen und es hatte nie seine Neugierde erregt, aber jetzt kam es ihm, er wußte selbst nicht warum, nicht aus dem Sinn.

„Ich muß es mir genau ansehen, wenn ich wieder zu ihr komme,“ dachte er. „Ich glaube, ich habe etwas Aehnliches schon gesehen, was mich jetzt daran erinnert.“

Inzwischen saß Lord Nortonshall bei der Schauspielerin und langweilte sie über die Maßen mit seinen Bitten und Liebesbetheuerungen. Sie war machtlos, die Unterredung zu beenden — er wollte nicht gehen.

„Sie verschwenden Ihre Liebe an diesen flatterhaften Mann,“ sagte er endlich, nachdem er ein Buch zur Hand genommen hatte, in welchem Francis' Namen eingeschrieben war.

„Sie haben kein Recht, mir so etwas zu sagen.“

„Aber es ist doch wahr, und welche Erwiderung werden Sie für Ihre Liebe finden?“ sagte er höhnend. „Wenn er hinlänglich sich erholt haben wird, um sein ausschweifendes Leben wieder zu beginnen, wird er sich in das erste hübsche Gesicht, das er sieht, gerade so wie in Sie verlieben.“

„Sehr artig und schmeichelhaft, Mylord, aber Sie sind etwas zu rasch in Ihren Schlüssen. Ich habe nie gesagt, daß ich den fraglichen Herrn liebe.“

„Mit Worten vielleicht nicht, aber jede Ihrer Handlungen bezeugt es. O, Claudia, das macht mich wahnsinnig vor Eifersucht. Ich brauche Ihre Liebe für mich selbst.“

„Sie werden sie nie erlangen. Meine Dankbarkeit für Ihre Güte, meine Achtung können Sie haben, aber zwischen mir und Ihrer Liebe sollte Ihre Gattin stehen.“

„Meine Frau! Sprechen Sie nicht von ihr, Sie kennen sie nicht.“

„Ich weiß, daß sie Ihre Gattin ist und eine Frau, deren Reinheit und Ehrenhaftigkeit nicht angezweifelt werden darf. Mich wollten Sie zu Ihrem Spielzeug — zu Ihrer Geliebten machen! Das ist es offen gesprochen, nicht wahr? aber es ist so und Sie würden sich unter Ihren Zechgenossen rühmen, die Ehre einer Schauspielerin vernichtet zu haben. Es wäre ein herrlicher Sieg; ein starker Mann über ein schwaches Weib, aber es kommt ja jeden Tag vor.“

„Sie sind hart, Claudia! Sie bedenken nicht, wie ich Sie liebe.“

„Lieben! Entweihen Sie das Wort nicht, es ist zu heilig, um mit der Sünde gepaart zu werden. Hätte ich gar keinen anderen Grund, das Andenken an meine Mutter und die Hoffnung, eines Tages eine andere Person wiederzufinden, würde mich gut und rein erhalten.“

„Sie meinen wahrscheinlich einen Anderen, den Sie lieben.“

„O, nein. Es ist — oder besser gesagt — es war ein Kind.“

„Ein Kind?“

„Ja; soll ich Ihnen die Geschichte erzählen?“

„O, gewiß; Alles, was Sie sagen oder thun, läßt Sie mir nur noch reizeinder erscheinen, Claudia die ganze Welt gebe ich darum, wenn

daß die Kommissäre des deutschen Reichs für die Verhandlungen über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag am 20. d. Mts. nach Wien abgereist seien, ist unbegründet. Hinsichtlich des Zeitpunktes der Abreise und der Wiederaufnahme der Verhandlungen ist bis jetzt noch keine Bestimmung getroffen.

— Das „Bureau Hirsch“ bringt folgende Depeschen:

Wien, 21. Juni. Wie dem „N. W. T.“ aus Orsowa telegraphirt wird, empfing der Präfekt von Negotin ein Telegramm des serbischen Ministeriums, durch welches die Ankunft russischer Truppen in Turn-Severin avisirt wird.

Orsowa, 21. Juni. Die gesammte rumänische Armee bezieht an der siebenbürgischen Grenze eine Defensivstellung, welche eine Reserve vor zwei russischen Korps erhält.

Paris, 21. Juni. Die republikanisch gesinnten Senatoren werden den Antrag stellen, daß die Neuwahlen spätestens Ende Juli stattfinden sollen.

Deutschland.

Berlin, den 21. Juni. Die protestantische Kirchenzeitung wird in ihrer neuesten Nummer, welche in diesen Tagen zur Ausgabe gelangen wird, eine Erklärung bezüglich der bekannten Apostolikumsangelegenheit enthalten, Bei Redigirung derselben hat ein Abgeordneter des preußischen Landtags in hervorragender Weise mitgewirkt.

— Das „deutsche Montagsblatt“ hat kürzlich die Nachricht verbteitet, daß zwischen dem Präsidenten Herrmann nnd Hegel auf Allerhöchste Weisung eine Zusammenkunft behufs Erzielung eines „modus vivendi“ stattgefunden habe. Diese Angabe wird in offiziöser Weise dementirt. Es existirt allerdings außer dem publizirtrn Allerhöchsten Erlasse noch ein vertrauliches eigenhändiges Schreiben des Monarchen an den Präsidenten Herrmann; aber es enthält nicht die Aufforderung, eine Verständigung mit Herrn Hegel zu suchen. Der Besuch des Letzteren bei seinem Vorgesetzten war ein Höflichkeitsbesuch, welcher der durch die Allerhöchste Entschließung geschaffenen Sachlage angemessen war. Ein modus vivendi zu suchen lag für den Präsidenten Hermann nicht der mindeste Anlaß vor. Wenn Herr Hegel — wie versichert wird — seine Bereitwilligkeit ausdrückte, im Sinne des Allerhöchsten Erlasses bei der Ausfühung der Kirchengesetze im Umfange seines Wirkungskreises mitzuwirken, so konnte Präsident Hermann diese Erklärung acceptiren, aber er durfte es sicherlich für überflüssig halten auch seinerseits eine entsprechende Erklärung abzugeben.

— Der Papst hat, wie der „italienische Courier“ mittheilt, den Baron Felix von Lré in den römischen Grafenstand erhoben uud dem Erzbischof von Köln und dem Bischof von Paderborn ein Asyl in Rom eingeräumt.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 20. Juni. Die sensationellen Gerüchte von einer Gefangenschaft Petoefi's stellen sich als erfunden heraus. Der Urheber derselben, ein gewisser Pap, ist in Klausenburg ausfindig gemacht.

Wien, 21. Juni. Wie die „Presse“ erfährt, entbehrt die Nachricht, daß Oesterreich bei der Pforte für Montenegro interveniren werde, jeder Begründung.

— Das „Neue Wiener Tageblatt“ will wissen, daß österreichischerseits eine demnächstige Okkupation türkischer Gebietstheile (Bosnien, Herzogowina) in Aussicht genommen sei. Dieselbe solle den Zweck haben, Montenegro zu degagiren, da eine direkte Intervention Oesterreichs zu Gunsten Montenegros unthunlich sei. — Eine Bestätigung der Nachricht liegt nicht vor.

— Die „Presse“ dementrirt die Nachricht, daß Oesterreich-Ungarn zu Gunsten Montenegros bei der Türkei interveniren werde. Oestereich babe vor der Hand kaum einen Anlaß, die Folgen des Krieges von Montenegro abzuwenden, den Fürst Nikita trotz der eindringlichsten Abmahungen des österreichischen Kabinets auf eigene Gefahr und Verantwortung unternommen habe. In Oesterreich-Ungarn's Interesse liege die andauernde Sicherstellung des Friedens jenseits der dalmatinischen Grenze und es sei sehr fraglich, ob die Vergrößerung eines siegreichen Montenegros hierfür Bürgschaften bieten würde. Das schließliche Arrangement werde die Herstellung des status quo für Montenegro sein. Hierzu bedürfe es aber keiner Mission des Fürsten Leiningen.

Frankreich. Paris, 19. Juni. Die Wahlen in den Bureaux des Senats für die Auflösungskommission geben einige Anhaltspunkte zur Bestimmung der Ergebnisse im Plenum. Im 1. Büreau wurde Le Royer (gegen die Auflösung) mit 19 gegen 14 Stimmen gewählt. 2. Büreau: Darn (für) mit 20 gegen 10 Stimmen. 3. Büreau: Grivart (für) mit 16 gegen 14 Stimmen. Ein Senator enthielt sich der Abstimmung. 4. Büreau: Depeyre (für) mit 16 gegen 15 Stimmen. 5. Büreau: Berenger (gegen) mit 22 gegen 8 Stimmen. 6 Büreau: v. Kerdrel (für) mit 20 gegen 8 Stimmen. 7. Büreau: Jules Favre (gegen) mit 18 gegen 9 Stimmen 8. Bürean: v. Ventavon (für) mit 17 gegen 12 Stimmen. 9. Büreau: Clement (für) mit 19 gegen 12 Stimmen. Hieraus dürfte sich ergeben, daß die Auflösung mit 139 gegen 129 Stimmen beschlossen werden wird. Die Kommission hat sich gestern konstituirt und Herrn von Ventavon zum Vorsitzenden und Clement zum Schriftführer gewählt. In der heutigen Sitzung waren die Herren Broglie und Fourtou anwesend. Der Letzte ließ sich dahin vernehmen, daß der Marschall nicht länger gewillt sei, seinen Namen mißbrauchen zu lassen; der Marschall werde selbst den Konservativen die ihm genehmen Kandidaten bezeichnen. Hoffentlich weiß das französische Volk seiner Zeit die richtige Antwort zu finden.

Versailles, 20. Juni. Sitzung des Senates. Depeyre verlas den Bericht der Kommission zur Vorberathung des Antrages auf Auflösung der Deputirtenkammer. Derselbe spricht sich für die Auflösung aus. Der Senat beschloß die Annahme der Dringlichkeit für die Berathung des Antrages. Die Diskussion wurde jedoch auf Antrag der Linken auf morgen vertagt.

Paris, 21. Juni. Das „Journal officiel“ veröffentlicht einen Erlaß des Präsidenten der Republik betreffend die Emission von Schatzobligationen mit langer Frist. Dieselben sollen über je 500 Frcs. lauten und mit 20 Frcs. per Jahr, zahlbar in halbjährlichen Terminen, verzinst werden. Die Einlösung soll im Wege der Verloosung geschehen. Das Ergebniß dieser Anleihe soll zur Realisation der vom Staate übernommenen Verpflichtungen angewendet werden, um die Ausführung der öffentlichen Arbeiten zu sichern. Die Obligationen sollen vom 21. Juni ab öffentlich aufgelegt werden. Der Emissionscours ist auf 470 Frcs. festgesetzt. Die Schatzbons vom Jahre 1870 werden bei der Subskription in Zahlung genommen.

Holland Haag, 20. Juni. Heute fand hier unter Theilnahme des Königs, der königlichen Prinzen und der Vertreter der fremden Höfe das feierliche Leichenbegängniß der Königin statt.

Großbritannien. London, 20. Juni. Die Minister sind heute zu einer Berathung zusammengetreten. — Nach einer Meldung des „Reuter'schen Büreaus“ aus Aden vom heutigen Tage hat der Postdampfer „Meikong“ bei Raß Hafun am 17. d. Schiffbruch gelitten. Die Passagiere und die Mannschaft sind gerettet; die Frachtgüter sind verloren.

— London, 21. Juni. (Wiederholt.) Die „Morningpost“ sagt, die Session des Parlaments wird nicht geschlossen werden, ohne daß zuvor hinreichende Schritte geschehen, um für alle Eventualitäten Vorsorge zu treffen, da die Interessen Englands in den Fragen, welche im Oriente auf dem Spiele stehen, tief verwickelt seien.

Rußland. Petersburg, den 20. Juni. Die Nachricht von Erklärungen, welche seitens des Vatikans dem russischen Agenten in Rom bezüglich der angeblichen Verfolgungen der polnischen Katholiken abgegeben sein sollten, wird von der „Agence Russe“ als vollkommen unbegründet bezeichnet.

— Fürst Gortschakow wird, wie man der russischen „St. P. Ztg.“ telegraphirt, in naher Zeit in Wildbad erwartet. Eine Wohnung ist daselbst bereits für ihn gemiethet worden.

Balkanische Halbinsel. Konstantinopel, 20. Juni. Der Schluß der Kammer erfolgt voraussichtlich am 28 d. M. Prinz Hassan von Aegypten machte gestern dem englischen Vertreter Layard einen Besuch und nahm heute an dem Diner beim Sultan Theil.

Plojesti, 20. Juni. Fürst Gortschakow wird sich demnächst nach Bukarest begeben — Fürst Milan wird vor seiner Rückkehr nach Belgrad hier erwartet. (W. T. B)

Nordamerika. Washington, 20. Juni. Von dem Finanzsekretär Sherman wurde dem Finanzsyndikate, das die neue vierprozentige amerikanische Anleihe übernommen hat, gestern schriftlich mitgetheilt, daß die Obligationen der vierprozentigen Anleihe in Gold eingelöst werden würden. Die Redlichkeit der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten seien Bürge für Erfüllung dieser Verpflichtung.

Provinzielles.

X Gollub, 21. Juni. (O. C.) Der hiesige Johannismarkt war besonders von Verkäufern stark besucht. An Käufern mangelte es mehr auf dem Krammarkte, wogegen auf dem Pferde- und Viehmarkte sowohl Verkäufer als Käufer vertreten und vollends Befriedigung fanden; denn Pferde, darunter recht werthvolle, auch gutes Rindvieh wurden zu möglichst hohen Preisen schnell verkauft. Ein kleines Intermezzo, welches sich in der Mittagstunde durch Feuerläm ereignete, wo ein Haus in der Schulstraße zu brennen anfing, aber durch sofortige Hilfe der Feuerwehr im Entstehen erstickt wurde, gab den Taschendieben passende Gelegenheit bei dem Gedränge der Neugierigen, Manchem die Taschen zu leeren. — Zwei Knechte — polnische Ueberläufer — des Besitzers Woyciechowski-Skemsk — stahlen in der Nacht zum 20. d. demselben zwei seiner besten Pferde aus dem Stall und ritten damit nach russisch Polen. Mit Hilfe der russischen Polizei ist es dem W. gelungen, Diebe und Pferde, die schon mehrere Meilen in Polen eingedrungen waren, zu ergreifen, wo die Ersteren ihrer Strafe nicht entgehen werden. — Die Klee- u. Heuernte, die dieses Jahr eine recht reichliche zu werden verspricht, hat in hiesiger Gegend begonnen. Die Hackfrüchte schreiten bei der günstigen Witterung mit Riesenschritten vor.

Elbing, den 20. Juni. Erst jetzt läßt sich der durch den Dammbruch bei Fischerskampe im Dezember in der Elbinger Niederung angerichtete Schaden in seinem Gesammt-Umfange übersehen, da nach der „Altpr. Ztg“ erst jetzt das inundirt gewesene Terrain bis auf wenige Kesselwiesen wasserfrei geworden ist. Am meisten haben diejenigen Ortschaften gelitten, deren Aecker und Wiesen noch unter Wasser standen, als die warme Witterung eintrat. Diese Landstrecken — und es sind deren ganz bedeutend große — sehen fast wie Schwarzbrache ohne alle Vegetation aus. Die Graswurzel schein daselbst total ausgefault zu sein. Auch an leichteren Versandungen hat es die Ueberschwemmung nicht fehlen lassen; auf manchen Wiesen im Ellerwald liegt der Sand so hoch, daß derselbe wird abgefahren werden müssen, da die Gräser denselben nicht zu durchdringen vermögen. — In unserer Nachbarschaft Zeyers-Vorderkampen ist am Montag Abend das ganze Gehöft des Besitzers Dreyer ein Raub der Flammen geworden. (D. Z.)

Insterburg, den 20. Juni. Am 19. d. M. entstand in dem Hause des Stellmachermstr. Eichler in Jodlauken (hiesigen Kreises) Feuer, welches mit solch' rapider Schnelligkeit um sich griff, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit im Ganzen fünf Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt noch nichts Bestimmtes bekannt geworden. Da fast sämmtliches Inventar mitverbrannt ist und die Gebäude nur sehr niedrig versichert sind, so ist der Schaden ein ganz beträchtlicher. (Inst. Ztg)

— Aus Ragnit wird der plötzliche Tod des praktischen Arztes Herrn Dr. Casprzig gemeldet, der, wie erzählt wird, in der Apotheke plötzlich erkrankte, als er sich ein Betäubungsmittel zur Linderung von Zahnschmerzen bereiten ließ, welches er noch dort anwandte. Er mußte auf das Bett des Provisors geschafft werden, das er lebend auch nicht mehr verlassen hat.

Tremessen, 20. Juni. Heute Morgen brannte die einzeln stehende Scheune des Bürgers Grelluß nieder. An Retten war nicht zu denken, zumal die Scheune mit Stroh gedeckt war, und in derselben noch eine ziemliche Quantität Stroh und Heu sich befand. Ein Kutschwagen, welcher in einem der beiden Scheinfluren sich befand, ist mit verbrannt. Die Entstehungsart des Feuers ist nicht bekannt. (P. O. Z.)

Posen, 21. Juni. Im hiesigen k. Lehrerinnen-Seminar findet am Montag, 25. d. Mts. die mündliche Entlassungs-Prüfung statt. Es machen diesmal 36 Zöglinge die Prüfung. Diese wird übrigens jetzt vom Regierungs- und Schulrath Luke abgenommen, dem außer den Volksschulen des Stadt- und Landkreises Posen sämmtliche Seminare der Provinz als Decernat zugetheilt worden sind, während die Regierungs- und Schulräthe Dittmar und Skladny sich in die Volksschulen des Regierungs-Bezirks Posen die Provinzial-Schulräthe Polte und Tschakkert aber in das höhere Schulwesen der Provinz theilen. (P. O. Z.)

Sie mein wären und Sie sagen zu hören, daß Sie meine Liebe erwidern.“

„Ein zu großer Preis für mich; aber ich will Ihnen sagen, wann ich das Kind sah. Ich werde es wiedersehen — ich weiß es. Ich wanderte damals mit meiner Mutter durch Stadt und Dörfer, und wir fristeten uns mit unserem Gesange fort. Von einem Elenden wurden wir verfolgt — es wäre eine zu weitläuftige Geschichte, sollte ich Ihnen erzählen, weßhalb — und eines Abends als wir sehr weit von jeder menschlichen Behausung entfernt waren, wollte er meine Mutter ermorden. Er schlug sie zu Boden und im nächsten Augenblick wäre ich gewiß zur Waise geworden, als plötzlich ein Wagen in Sicht kam. Ich schrie, der Wagen blieb stehen ein Herr sprang heraus, und der feige Angreifer meiner Mutter entfloh. Sie war gerettet, und der Herr nahm uns in seinem Wagen mit fort. In dem Wagen saß ein kleines Mädchen in meinem Alter — eine in Spitzen und Seide schimmernde kleine Fee — die eben von einem Kinderball nach Hause kam. Sie schlang ihre kleinen Aermchen um meinen Hals, küßte mein dunkles Gesicht und war lieb und gut mit mir. Ich, die kleine, vagabundirende Straßensängerin, die allenthalben nur mit Scheltworten geschmäht wurde, sah mich von diesem holden, kleinen Engel geliebkost wie eine Schwester. Ich sah sie nach dieser Nacht nie wieder, aber der ganze Vorfall lebt so frisch in meinem Gedächtnisse, als hätte er sich gestern zugetragen. Ich kenne ihren Namen nicht — ich habe ihn nie gehört, aber ich werde sie wiedersehen, und ich werde sie erkennen, dessen bin ich sicher.“

„Was läßt Sie das glauben?“

„Ich ließ ein Zeichen bei ihr zurück; meine Mutter nahm ein kleines Kruzifix sammt Kette von meinem Halse und gab es ihr. Sie bat sie, es immer zu bewahren, denn es war vom Papste selbst geweiht worden, und der kleine blauäugige Engel schwur, es nie wegzugeben.“

„Wie sieht es aus?“

„Es ist von Bronze, die Figu des Erlösers ist darauf gravirt, umgeben von einem Blumenzweige. Es hat eine geheime Feder, bei deren Druck es aufspringt und enthält drinnen den Namen meiner Mutter.“

„Und wie war der?“

„Maddalyna Wynne.“

„Gewiß, ich habe diesen Namen schon gehört, aber wo?

„Das kann ich nicht sagen. Niemand wußte ihn außer uns und ich habe ihn Niemandem genannt.“

Lord Nortonshall verließ die Villa der Schauspielerin, sinnend über die Geschichte, die Claudia ihm erzählt hatte und sich fragend, wo er sie nur schon gehört habe. Aber er konnte zu keinem befriedigenden Schlusse kommen. Eins stand für ihn fest, daß er Claudia mehr denn je liebte und fest entschlossen war, durch gute oder böse Mittel an sein Ziel zu gelangen.

18. Kapitel.

Lord Nortonshall machte kein Geheimniß aus seinen Absichten, die schöne Claudia zu seiner Geliebten zu machen und sprach ganz offen zu seinen Freunden von den Vorschlägen, die er ihr gemacht hatte und der Art und Weise, wie sie ihn zurückwies, und nannte sie eine kleine, prüde Heuchlerin, wie jeder enttäuschte Mann ein Weib nennen wird, das Stolz und Selbstständigkeit genug besitzt, um seine Bewerbungen zurückzuweisen.

Der Lord war Einer von denen, die absolut nicht an die Tugend und Ehrenhaftigkeit einer Schauspielerin glauben können; aber viele von seinen Freunden besaßen Verstand und Einsicht genug, um den wirklichen Werth von Claudia zu erkennen, und ihn wegen seiner offenen Verfolgung gegen sie zur Rede zu stellen; er aber lachte sie nur aus und erklärte, doch noch an sein Ziel zu gelangen.

„Pah, sie ist ein Weib,“ war seine Erwiderung zu seinem Freunde Lord Wedderburn, als sie eines Tages den Gegenstand erörterten. „Ich sage Dir, lieber Wedderburn, es giebt kein Weib unter der Sonne, das ein Mann nicht auf irgend eine Art gewinnen kann, wenn er nur will.“

„Du hast eine schlechte Meinung von den Frauen, Nortonshall, aber ich glaube, Du wirst in diesem Falle eines Besseren belehrt werden.“

„Unsinn! Sie mag die Tugen selbst oder ein Wunder an Unschuld sein; sie ist doch ein Weib und hat als solches eine schwache Seite. Diese werde ich noch herausfinden.“

„Und Deine Frau?“

„O, die soll in Paris bleiben. Ich werde mich nicht von ganz London wegen ihrer romantischen Liebe zu dem jungen Lieutenant auslachen lassen, und sie macht sich überdies lächerlich mit ihrem Schmerz. Er strebt auch nach dem Besitze von Claudia. Bei Gott, der Versuch lohnte sich schon deshalb allein, um zu sehen, ob ich sie ihm abgewinnen könnte. Ich habe ihn zwar niemals bei ihr getroffen; aber ich werde ihn eines Tages finden, und wenn das der Fall ist, dann mag er sich vorsehen.“

Mr. Austin Bertram erfuhr das Alles, theilweise von anderen Personen, und er hinterbrachte Francis Alles getreulich.

Er war besser und gefälliger als je gegen den jungen Mann und machte sich ihm täglich durch zahllose kleine Freundschaftsbeweise fast unentbehrlich. Francis bemerkte auf die Mittheilung seines Freundes nichts weiter, als daß er keines neuen Beweises von Claudia's Güte oder Lord Nortonshall's Perfidie bedürfe, und dann wurde der Gegenstand fallen gelassen, obgleich Mr. Bertram deutlich sehen konnte, daß Francis von all' diesen Mittheilungen mehr ergriffen war, als er merken lassen wollte.

„Aber das ist nicht Claudia's halber,“ murmelte er vor sich hin. „Es ist eine Andere — die blonde Schönheit — meine liebe Lady Nortonshall, die drüben in Frankreich ist, um die er sich grämt. Er glaubt, Alles das wird sie unglücklich machen — und wollte Gott, es wäre dies der Fall,“ fuhr er mit wildem Fluche fort. „Mylord, Mylady, mein lieber Francis Vavasour und Du, berühmte Schauspielerin, ich habe mit Euch allen eine Rechnung auszugleichen, und so wahr ich ein Mann bin, ich will meine Schulden binnen Kurzem mit Interessen zahlen.“

Es war wirklich um Alma's willen, das Francis Vavasour über die offenen Bewerbungen ihres Gatten um die Schauspielerin so betrübt war. Er konnte ja nicht umhin, — wie sehr er auch dagegen ankämpfte, sie noch immer zu lieben; aber es mischte sich ein Gefühl der Bitterkeit in seine Liebe — die Gewißheit, daß sie ihn vergessen hatte

„Es ist besser so,“ seufzte er. „Warum sollte ich wünschen, daß sie unglücklich wäre? Und sie müßte es wohl sein, wenn sie mich noch liebte. Aber — O, Alma, Alma! Sie muß gewußt haben, daß ich dem Tode nahe war, und dennoch konnte sie schweigen.“

Doch damit that er ihr Unrecht. Er wußte nichts von dem Briefe, den sie geschrieben hatte. Der leidenschaftliche Aufruf, ihr nur ein einziges Wort zukommen zu lassen, wie er sich befinde, hatte ihn nie erreicht. Er lag bei einem Andern in sicherem Gewahrsam, bereit, in kommenden Tagen als furchtbare Waffe gegen ihn gebraucht zu werden.

Francis dachte oft und viel darüber nach, wie er Alma von dem Treiben ihres Gatten in Kenntniß setzen konnte, ohne Unheil zu stiften: aber er fand keinen Ausweg. Schreiben konnte er ihr nicht, das wäre zu gefährlich gewesen und einen Ausweg wußte er nicht.

Da fiel ihm ein, daß er Claudia um Rath fragen wolle, und er machte sich auf, um sie zu besuchen; aber schon auf dem Wege zu ihr gab er diesen Vorsatz wieder auf und trat nur als gewöhnlicher Besucher bei ihr ein.

Sie sprang auf, als sie ihn erblickte und begrüßte ihn mit der größten Herzlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Sultane.

Ueber den enthronten sowie den jetzigen Sultan und dessen Umgebung werden den „Times“ aus Konstantinopel, den 29. v. Mts., „von einer hochstehenden Person“ interessante Mittheilungen zunächst über den enthronten, gemacht. „Um sich über den Zustand des enthronten Sultans Murad zu vergewissern und um sich zu überzeugen, ob in irgend welchen Intriguen der Softas und Anderer zu dessen Gunsten wirkliche Gefahr liege, sandte der Sutan Mahmud Pascha Damat und einen Kammerherrn Namens Osman Bey zu dem angeblich Kranken. Dieser empfing sie recht freundlich und erkundigte sich nach dem Befinden des „Prinzen“. „Denn „Sultan“, so sagte er, „kann ich ihn nicht nennen. In meinen Augen ist er ein Usurpator, den ich eines Tages zur Rechenschaft ziehen werde“. Er stellte manche Fragen über den Gang der Politik, beklagte die Nachlässigkeit der Regierung in solch kritischer Zeit, die mangelhafte Truppenorganisation in Asien, durch die Ardahan verloren gegangen sei, und die Unbeweglichkeit der Flotte, die längst in das Schwarze Meer hätte ausgelaufen sein sollen. Da das Land leider keine gute Verwaltung, in England aber einen verläßlichen Freund besitze, hätten sie, wie er meinte, dieses ersuchen sollen, ihnen Beamte und Offiziere zuzuschicken. Selbst um den Preis von einigen Zugeständnissen sollte, seiner Meinung nach, auch jetzt noch Friede geschlossen werden. Schließlich beklagte sich der arme Mann über die schlechte Behandlung, die ihm sein Bruder angedeihen lasse, und daß man ihn als irrsinnig darstelle. Mahmud Damat sah, als er sich von dem enthronten Sultan entfernte, blaß und erschrocken aus, und der Kammerherr weinte über dessen unwürdige Behandlung. Der regierende Sultan seinerseits ließ, als er den Bericht hörte, sofort seine Minister rufen, damit sie ihm getreue Auskunft über die Lage auf dem Kriegsschauplatze abstatteten. Der Seraskier schilderte Alles mit rosenrothen Farben, worauf Nureddin Effendi, des Sultans dritter Bruder, ein kühner, unabhängiger und energischer Charakter, vorwärts stürzte, den Seraskier beim Arm ergriff und ihm so wie den übrigen Ministern folgende Strafpredigt hielt: „Ihr Schamlosen! Ihr seid allesammt Verräther, Schmeichler, bar jeder Loyalität und Vaterlandsliebe. Ihr habt das Land zu Grunde gerichtet, Ihr seid am Blutvergießen schuld und an allem Elend. Ihr seid nichts als eine Bande von Dieben und Barbaren. Ihr seid zu Allem fähig, um nur Eure Stellen zu behalten. Ihr unterdrückt die armen Bauern, überliefert sie dem Hungertode; die Provinzen wünschen mit gutem Recht, daß wir Alle zu Grunde gehen. Es ist geradezu wunderbar, daß die Unordnung nicht noch größer ist, und Alles das durch Eure böse Thaten. Sogar jetzt, wo wir zusammenstehen sollten, um den Brand zu löschen, tretet ihr vor den Sultan und lügt ihm von Siegen und eingebildeten Armeen vor. Was habt Ihr mir darauf zu antworten?“ Die Minister wagten kein Wort der Erwiederung und hefteten die Augen auf den Boden. Am darauf folgenden Tage hatte Layard eine Audienz beim Sultan, sprach so ziemlich in demselben Geiste zu ihm und erwähnte u. A., daß Hobert Pascha mit der Flotte unthätig vor Anker liegen müsse. Davon hatte der Sultan gar keine Ahnung gehabt. Sofort schickte er dem Admiral Befehl, auszulaufen. Dieser ließ es sich nicht zweimal sagen und setzte den Marine-Minister davon erst in Kenntniß, nachdem er die Anker gelichtet hatte.

Zu den Friedensgerüchten.

Von seinem Spezialkorrespondenten in Konstantinopel (Mr. Scudamore) erhält der „Standard'' folgende vom 15 d datirte telegraphische Korrespondenz: „Die Friedenspartei gewinnt täglich an Terrain, aber sie ist noch nicht stark genug, um ihren Wünschen Wirkung zu geben. Der Großvezier und Savfet Pascha haben Herrn Layard und anderen Personen mehr als einmal erklärt, daß sie den Krieg niemals wünschten, aber auch daß Midhat Pascha dem Volke einen solch' fanatischen Haß gegen Rußland eingeflößt habe, um es der Pforte gänzlich unmöglich zu machen ohne Kampf nachzugeben. In einem Mittwoch Abend im Seraskierat unter dem Vorsitze des Sultans abgehaltenen Kriegsrathe befürworteten mehrere Mitglieder insbesondere Mehemed Ruschdi angelegentlich einen Friedensschluß. Mehemed Ruschdi bemerkte, es sei nun ganz klar, daß die Türkei auf keinen thätigen Beistand von irgend einer Macht rechnen könnte und ebenso klar sei es, daß sie den Krieg nicht allein weiterführen könne. Er drückte seinen Glauben dahin aus, daß Europa aus Furcht vor einem allgemeinen Brande freudig den Vermittler zwischen Rußland und der Türkei zur Herbeiführnng des Friedens spielen würde. Er urgirte von der letzten Note, die Rußland an die Mächte gerichtet habe und worin es erklärt, daß es nicht wünsche Eroberungen zu machen, Vortheil zu ziehen und er urgirte auch, daß die Türkei sich sofort an eine ihr befreundete Macht wenden und dieselbe ersuchen solle, als Vermittler aufzutreten um einen Waffenstillstand zu erlangen, während dessen Mittel gefunden werden dürften, um unter befriedigenden Bedingungen einen Frieden zu vereinbaren. Er beschwor den Sultan diesen Schritt zu thun um nutzloses Blutvergießen zu verhindern. Mehemed Ruschdi wurde von mehreren Mitgliedern unterstützt, aber die Majorität des Konseils war gegen ihn und die Erwägung seiner Vorschläge wurde verschoben. Man versichert mir, daß die Friedenspartei auf die Unterstützung des deutschen Botschafters hofft und daß letzterer Alles thut, was in seiner Macht steht, um nur sie zu ermuntern. Auf alle Fälle ist es ein großer Gewinnst für die Friedenspartei, daß Mehemed Ruschdi sich offen an ihre Spitze gestellt hat. Seiner Rückkehr zur Gewalt dürfte wahrscheinlich die Zurückberufung Midhat Paschas aus dem Exil folgen, weil er dessen Hülfe bei der Aussöhnung eines gewissen Theiles des Volkes mit dem Frieden brauchen würde. Wir müssen indeß erst eine Katastrophe haben, ehe die Friedenspartei reussiren kann.“

Locales.

— **Weg zum Glacis.** Vor dem Bromberger Thore wird seit einiger Zeit gearbeitet um die innere Böschung des Glacis, die durch hinabsteigende Fußgänger oder hinabrutschende Kinder an mehreren Stellen beschädigt war, zu beseitigen und sie durch eine Wand aus Feldsteinen zu ersetzen. Diese Arbeiten nähern sich jetzt dem Fußstege, der in das Glalis führt, und es hat den Anschein, als wenn auch an diesem eine solche Steinwand aufgeführt werden soll. Es würde diese Veränderung der Einfassung und Begrenzung des besagten Fußsteges auch gewiß einem Betreten desselben — das jetzt durch aufgelegtes Dorngesträuch verhindert werden soll — sicher vorbeugen, wenn gleichzeitig damit eine Umgestaltung dieses Fußsteges vorgenommen würde, nämlich eine Entfernung der kleinen und gewiß sehr nutzlosen Anhöhe, welche man übersteigen muß, um aus dem Glacis auf die Chaussee zu gelangen. Der tiefe Schmutz welcher im Frühjahr und Herbst anhaltend auf dieser Anhöhe herrscht, hat eben viele veranlaßt ihren Weg über die Böschung zu nehmen. Mit der Entfernung dieser zwecklosen Erhöhung des Steges würde der Grund wegfallen, aus welchem bisher häufig andere Gänge aufgesucht sind, und daher auch diese selbst unterbleiben. Daran knüpft sich von selbst noch ein anderer Wunsch. Durch die Aufrichtung der Steinwände wird ein breites Stück Mauer, welches zur Zeit die Passage gerade an einer Biegung der Straße verengt, überflüssig; ein Abbruch dieser Mauerstückes würde den Verkehr durch das Bromberger Thor wesentlich erleichtern, namentlich die Schwierigkeiten beseitigen, mit welchen jetzt mit langem Bauholz beladene Wagen beim Passieren dieser Straßenbiegung zu kämpfen haben, in Folge deren häufig solche Balkenwagen die Straße ganz sperren und 5 bis 10 Minuten lang die Barriere für jedes andere Fuhrwerk verschließen. Möge der Wunsch um Niederlegung dieses Mauerstückes Beachtung und Erhörung finden.

Ertrunken. Am 17. d. Mts. ertrank der Knecht Osinski in Tylice im dortigen Schloßteich beim Baden. Alle Rettungsversuche blieben erfolglos.

— **Feuer.** Am 17. d. Abends 8 Uhr brannte das Wohn-Stall- u. Scheunen-Gebäude des Käthners Anton Kattlewski aus Bruchnowo total nieder. Die Gebäude waren in der Westpreußischen Feuer-Societät zu Marienwerder zu 900 Mark versichert. An nicht versichertem Inventarium u. Kleidungsstücken hatte derselbe verloren: 1. An Wäsche und Kleidungsstücken 90 Mk. 2. An Ackergeräthen und Utensilien 50 Mk. 3. An den am Gebäude stehenden Roggen auf dem Halme 24 Mk. im Werthe also von zusammen 165 Mk. Der Entstehungsart des Feuers scheint Fahrlässigkeit zu Grunde zu liegen.

— **Hausdiebstahl.** Die unverehl. Wilhelmine Ritter hatte im April d. J., als sie im Dienst bei einem hiesigen Tischlermeister stand, einem anderen in demselben Hause dienenden Mädchen, dessen verschlossenen Kasten durch längeres Rütteln an dem Schloß aufgebrochen und dann einige Kleidungsstücke daraus entwendet. Die Bestohlene hatte aber die Sachen bei der Diebin gesehn, als die ihrigen erkannt, und war dadurch die That erwiesen, zugleich auch der Verdacht begründet, daß die R. auch 2. derselben Besitzerin gehörige Frauenhemden gestohlen hatte; dieser Diebstahl hat sich jedoch nicht erweisen lassen, wohl aber ein anderer im Mai, von der R. gleichfalls an einem Kleidungsstück ausgeführter. Der Gesammtwerth der von der R. entwendeten Gegenstände beträgt 18 Mk 50 ₰. Sie ist in Haft genommen und der Staatsanwaltschaft überwiesen.

— **Gefunden** ist ein Portemonnaie mit Papiergeld, der Eigenthümer hat sich bei Herrn Polizei-Commissarius Finkenstein zu legitimiren.

— **Toller Hund.** Auf der Jacobs-Vorstadt hat sich ein toller Hund gezeigt, den zu tödten nicht gelungen ist; die nöthigen Vorsichtsmaßregeln sind bereits angeordnet.

— **Theater.** Donnerstag den 21. Juni. Die Jüdin. Große Oper in 5 Akten. Nach dem Französischen des Scribe, vom Freiherrn von Lichtenstein, Musik von Halevy. — Der gestern früh ausgegebene Theaterzettel zeigte uns die Aufführung von „Die Hugenotten“ an; im Laufe des Vormittags hörten wir jedoch, daß das Ausbleiben eines Cellisten die Aufführung der Hugenotten unmöglich mache und dafür „die lustigen Weiber“ gegeben werden sollten; Diese verwandelten sich aber Nachmittags in „die traurigen Weiber“ (Recha u. Endora) — der Jüdin. — Wir wollen gleich constatiren, daß die Chöre Te Deum laudamus etc., präcise gesungen, von schöner Klangwirkung waren; die Recha des Frl. Johnson hat uns in Gesang meist befriedigt; einzelne hohe Töne klangen sehr spitz. Am besten gelang ihr die Romanze des 2. Aktes „Er kömmt zurück“. Das Spiel läßt noch Manches zu wünschen übrig, wenn wir auch nicht der Lucca gedenken. Eleazar — Herr Braun. Herr Braun verfügt über einen umfangreichen, speciell in der Mittellage angenehmen Tenor; sein Spiel ist vorzüglich, nur hätten wir die Haltung etwas ergriffener gewünscht. Sein Bestes gab Herr Braun im Gebet: „Sollten Verrath u. s. w.“ und der großen Arie des 4 Aktes, die er mit schönem Piano u. Falsett lieblich vortrug. Die Cadenzen wünschen wir aber portamento und nicht martellato zu hören. Wir begreifen nicht, daß ein so begabter Sänger nicht besser vocalisirt. Herr Doser (Leopold) war gestern besser disponirt und sang in dem Terzett des 2. Aktes sehr angenehm. Fräulein Dosse (Endora) erfreute uns direct durch ein kleines Meisterstück des Coloratur-Gesangs in demselben Terzett. Der Triller war rund u. schön, Passagen und Fiorituren gelangen vorzüglich. Das darauf folgende Finale bildete den Glänzpunkt des Abends. — Der mächtige Baß des Herrn Schilke (Brogni) erwarb sich wohlverdienten Beifall mit dem Vortrag der Cavatine: „Wenn ewiger Haß.“ Herr Schlüter (Ruggiero) befriedigte. Der Ausstattung hätte ein wenig mehr Sorgfalt nicht schaden können; daß die Stühle in der Behausung des Eleazar zu Constanz im Jahre 1414 numerirt waren, wußten wir bis jetzt nicht.

Briefkasten.

Eingesandt.

— **Guter Rath.** Beim Beginn der Badezeit mag die Zahl der Eltern wohl nicht gering sein, die mit Besorgniß ihre Söhne baden gehen sehen; denn: „die Weichsel fordert ja alle Jahre ihre Opfer,“ — so heißt es bei uns, und leider bestätigt es sich.

Diejenigen Söhne, welche bereits schwimmen können, sie wagen mehr und bleiben auch so der Gefahr des Ertrinkens nicht zu fern; andere jedoch, zumal die jüngeren, auch sie wollen und müssen baden, ihre Eltern etc. erlauben es ihnen zwar, sie wissen aber, daß alle gesprochenen Vorsichts-Regeln mit in's Wasser gehen, und dort vergessen werden, und daß auch der beste Wille in der Beaufsichtigung einer größeren Zahl der munteren Bade-Jugend nicht immer ausreicht. Möge also nun jenen Besorgnißen entgegen die Angabe meines Rathes folgen, und zwar nach eigener Erfahrung:

„In den Jahren 1815—23 befand ich mich in Crossen a. d. Oder, in welche ganz nahe der Bober mündet, mit mehreren Kollegen in einem Handelshause. Kam nun die Badezeit, so wurde von unserem Chef vor der Versammlung Aller die sehr ernst gehaltene Mahnung stets wiederholt: „daß ja Keiner von uns, gleichviel ob er schwimmen könne oder nicht, ohne seine persönliche Erlaubniß, niemals aber ohne die Schwimm-Kapseln in's Wasser gehe!“

Es ist nun die Anwendung dieser Blech-Kapseln mein Rath! dieselben auf Brust und Rücken gethan schicken Sie Ihre Söhne getrost in's Wasser; die anfängliche Aengstlichkeit schwindet, sobald Sie sehen, daß die Kinder aufrecht mit freiem Kopfe und Halse, willkührlich, ohne besondere Bewegungen, über jede Wasser-Tiefe hinweg getragen werden; und mit nur einer Kapsel vor der Brust können auch die Schwimmübungen erleichtert werden. Schweins- u. a. Blasen sind unsicherer, auch unsauberer, sie hindern auch die Armbewegungen.

Bereits habe ich Fürsorge getroffen, daß die Kapseln in drei verschiedenen Größen auch hierorts zu begutachten sind, und zwar bei dem Klempner-Meister August Glogau, Breite-Straße 90. Sollte nun die Anfertigung derselben auch bei anderen Meistern Nachahmnng finden, so warne ich sie hiermit recht ernstlich, die unerläßliche Sicherheitsprobe dabei ja zu vollziehen. Jede Kapsel muß sonach, und zwar ausgeschlagen auf einem anzulöthenden Messingschildchen, den Namen des Verfertigers enthalten. Gerne halte ich mich zu jeder Auskunft bereit. —

Aber auch hier kann ein Umstand hinderlich werden, nämlich: „der schnöde Dünkel mancher älteren Schwimmer, durch welchen sie jene Vorrichtung lächerlich machen; wie leicht wird das juuge Gemüth beschämt und verweigert darnach die Annahme der Kapsel. Dies kann freilich aber im Anfange des Gebrauches derselben vorkommen, denn einmal eingeführt, wird sie willig ergriffen, und auf eine strenge Ueberwachung der munteren Badegesellschaft ist auch der gebührende Werth zu legen.

Mein hiernach öffentlich ertheilte Rath ist gut gemeint; dies wolle man bei etwaiger Kritik geneigtest berücksichtigen.

Horstig.

Laut Telegramm sind die Hamburger Post-Dampfschiffe: „Wieland“, am 6. d. M. von Hamburg, am 9. von Havre abgegangen, nach einer schnellen Reise von 9 Tagen 16 Stunden am 19. d. Mts 3 Uhr Morgens glücklich in New-York angekommen. — „Frisia“ am 13 d. Mts. von Hamburg, am 15. Morgens 1 Uhr in Havre eingetroffen und am 16. d. Mts. 12 Uhr Mittags nach New-York in See gegangen. „Suevia,“ am 7. d. Mts. von New-York abgegangen, passirte am 19 5 Uhr Morgens Lizard. — „Bahia“, Capt. F. Kier, am 7. d. von Cuxhaven (Hamburg) abgegangen traf am 13. in Lissabon ein und setzte am 14. seine Reise nach Lissabon und dem La Plata fort.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 21. Juni.

Gold 2c. 2c. Imperials 1393,50 bz.
Oesterreichische Silbergulden — — —
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 216,85 bz.

Der heutige Getreidemarkt verlief nur wenig belebt, bei im Allgemeinen fester Stimmung.

Weizen loco blieb in den besseren Qualitäten leicht zu lassen, während geringe Güter eher vernachlässigt waren. Für Termine trat die Kauflust mehr hervor, wobei die Preise sich nicht unerheblich zu bessern vermochten. Gek. 6000 Ctr.

Roggen zur Stelle war etwas höher im Werthe gehalten, was den Umsatz behinderte. — Im Termingeschäft konnten sich die anfänglich etwas besseren Preise nicht voll behaupten, doch schloß der Markt mit ziemlich guter Frage. Gekündigt 9000 Centner.

Hafer loco hat sich nur schwach im Werthe behauptet, während Lieferung namentlich entferntere Termine, etwas bessere Preise brachte.

Rüböl war etwas billiger erhältlich; der Umsatz blieb sehr beschränkt. Gek. 1000 Ctr.

Spiritus genoß vorwiegender Beachtung, in Folge dessen die Preise sich nicht unwesentlich höher stellten. Gek. 10,000 Ltr.

Weizen loco 225—265 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 153—186 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 120—175 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 110—160 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 155—180 Mk, Futterwaare 130—155 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 65,0 Mk bezahlt. — Leinöl loco 66 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 27,5 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 52,4—8 Mk bz.

Danzig, den 21. Juni.

Weizen loco entbehrte am heutigen Markte mehrseitiger Kauflust und blieb in flauer Stimmung. Zu schwach behaupteten Preisen sind nur mühsam verkauft worden worden und ist bezahlt für russischen 123/4 pfd. 185 Mk, besseren 120/1 pfd. 190 Mk, roth 126 pfd. 232 Mk bunt besetzt 126, 127 pfd. 230, 234 Mk, hellfarbig und hellbunt 126/7, 129, 130 pfd. 241, 243, 244 Mk, hochbunt 128/9 pfd. 247 Mk, fein hochbunt glasig 134 pfd. 256 Mk pr. Tonne. Termine unbelebt.

Roggen loco matt und billiger russischer 119 pfd. 139 Mk, 120 pfd. 140, 141 Mk, 122 pfd. 142 Mk, pr. Tonne bezahlt. Termine nicht gefragt. Regulirungspreis 147 Mk, unterpolnischer 157 Mk. — Erbsen loco gute Futter- zu 121, 124, 125 Mk pr. Tonne verkauft. Regulirungspreis 125 Mk. — Winter-Rübsen Termine September-October 300 Mk Br., 295 Mk Gd.

Breslau, den 21. Juni. (Albert Cohn.)

Weizen weißer 18,70—20,60—22,90—24,30 Mk gelber 18,50—20,10—22,30—23,70 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 15,00 — 16,00 — 18,20 Mk galiz. 13,20 — 15,00 — 16,20 Mk. per 100 Kilo. — Gerste 11,80—12,40—13,10—14,10—15,00 Mk per 100 Kilo. — Hafer, 10,00—12,00—12,60—13,50—14,00 Mk 100 Kilo — Erbsen Koch- 13,—14,80—16,00 Mk Futtererbsen 12,30—13,30—14,50 Mk pro 100 Kilo — Mais (Kukuruz) 09,40—11,10—11,60 Mk. — Rapskuchen schles. 7,00 —7,30 Mk per 50 Kilo Kleesaat roth 28 — 33 — 40 — 50 — — Mk, weiß 30 — 38 — 42 — 55 — — Mk per 50 Kilo. Thymothé 18 — 22 — 26 — 28 per Mk Kilo.

Getreide-Markt.

Thorn, den 22. Juni. (Lissack & Wolff).

Wetter weniger heiß:
Weizen nominell 210—240 Mk.
Roggen unverändert.
„ russischer 130—140 Mk.
„ polnischer u. inländischer 155—165 Mk.
Hafer unverändert 130—150 Mk.
Erbsen do 125—135 Mk.
Rüb- u. Leinkuchen 8—8,50 Mk.

Börsen-Depesche

der Thorner Zeitung.

Berlin, den 22. Juni 1877

Fonds . . ziemlich fest.		21./6.77.
Russ. Banknoten	216—90	216—85
Warschau 8 Tage.	216—10	216—15
Poln. Pfandbr. 5%	63	63—10
Poln. Liquidationsbriefe	56	56—10
Westpreuss. do 4%	92—60	92—80
Westpreus. do. 4½%	101	101—20
Posener do. neue 4%	93—40	93—50
Oestr. Banknoten	160—95	161—30
Disconto Command. Anth.	90—10	90—10
Weizen, gelber:		
Juni-Juli	248	250—50
Sept. Okt.	220	223
Roggen:		
loco	157	158
Juni	156—50	158
Juni-Juli.	156	157—50
Sept.-Okt.	155	156—50
Rüböl.		
Juni	65—60	64—60
Septbr.-Octbr.	65—30	64—50
Spiritus.		
loco	52	52—80
Juni-Juli	51	52
Aug.-Septbr.	52	52—90
Wechseldiskonto	4	
Lombardzinsfuss	5	

Wasserstand den 22. Juni 3 Fuß 10 Zoll.

Uebersicht der Witterung

Obgleich das Barometer fast allgemein gefallen ist, lagert noch hoher Luftdruck über Europa, nach Nordost hin allmälig abnehmend, bei leichten veränderlichen Winden oder Windstillen und vorwiegend heiterem Wetter. Nur an den Küsten ist im Allgemeinen leichte Trübung und Abkühlung eingetreten.

Hamburg, den 20. Juni.

Deutsche Seewarte.

Es predigen
Am 24. Juni.
Dom IV. p. Trinitatis
in der altstädt. evang. Kirche:
Vormittag Herr Superintendent Markull.
Nachmittag Derselbe.
Freitag den 29. Juni Herr Superintendent Markull.
In der neustädt. evangel. Kirche:
Vormittag $9^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittag fällt der Gottesdienst aus.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.